Einleitung

1957 erschien im Jahrbuch der Hamburger Akademie der Freien Künste ein Porträt des Schriftstellers Hans Erich Nossack. Der Verfasser B. Möncken berichtet dort von einem Treffen mit dem Schriftsteller im pfälzischen St. Germannshof; seinen persönlichen Eindruck nach beschreibt er Nossack als einen »hochgewachsenen Mann von starkem Knochenbau, eher kantig als weich, und von einer nervösen und nervösmachenden Wachsamkeit. Dauernd wechselt sein Gesichtsausdruck, dauernd lenkt er von sich ab und versucht sich mit einer wegwerfenden Handbewegung auszulöschen. Das irritiert sehr.« Nossacks Position als Schriftsteller charakterisiert Möncken wie folgt:

»Ich glaube, es war Hans Henny Jahnn, der Nossack einen Asketen genannt hat. Wenn es erlaubt ist, ein Urteil aus so berufenem Munde zu korrigieren, möchte ich sagen: ein scheinbarer Asket, da ihm alles, was es an Glück und Ausschweifung gibt, nicht entfernt die Möglichkeit der Selbstvernichtung und Selbstverwirklichung bietet wie das Schreiben.«

Der Aufsatz schließt mit dem Versuch, Nossacks schriftstellerisches Engagement zu bestimmen. Als »das eigentliche Motiv seines Dichtens« zitiert Möncken die Schlußzeile eines Gedichtes von Nossack. Dort heißt es:

»Ich singe manchmal, um mich selbst zu hören.«[1]

Wer mit Nossacks Werk vertraut war, der wußte den mit einem Sterbekreuz versehenen Namen des Verfassers zu deuten: Berthold Möncken war zwei Jahre zuvor bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen – am Ende von Nossacks erstem Roman »Spätestens im November«. Erst vor diesem Hinter-

---

[1] »Hans Erich Nossack« von Berthold Möncken. In: Das Einhorn. Jahrbuch der Freien Akademie der Künste in Hamburg. Hamburg 1957, S. 131–134; hier zitiert nach Hans Erich Nossack: Aus den Akten der Kanzlei Seiner Exzellenz des Herrn Premierministers Tod. Glossen und Miniaturen. Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Christof Schmid. Frankfurt/M. 1987, S. 17f.